

**AB 12 b „Schwabenzüge“:
Auswanderung nach Südosteuropa (17. bis 19. Jahrhundert)**

Werbezettel des kaiserlichen Populationskommissars Joseph Anthoni Vogl für das Banat, 1736

[...]

2do Versprochen wird, diese Leut an lauter solche Gegenden anzusetzen, wo es ihnen weder an frischem Wasser noch an Fruchtbarkeit der Erden im mündesten ermanglen soll, wird auch einem jeden an Aeckeren und Wiesen als Waydung und Wald, wie nicht weniger zu Wein-Gärten, soviel Grund unentgeltlich zuteilen, als einer von den vermöglichsten Bauren in Teutschland schwerlich zu geniessen haben [...].

(Generallandesarchiv Karlsruhe, 202 Nr. 1)

Zum Beispiel: Anna Guhl aus Krauchenwies

1694 erhielt Anna Guhl, verheiratet mit Christof Kästler von Krauchenwies, den Befehl, binnen 8 Tagen die Herrschaft zu räumen; sie hatte sich entlassen lassen, war aber auf der Reise nach Ungarn nur bis Mengen gekommen; dort schon hatte sie die Reue gepackt, und nach 3 Tagen war sie wieder hier: da die Gemeinde sie ausgeboten¹ hatte, sind sie – nach einem vierteljährigen Aufenthalt in Beuern – jetzt jeder bei seinen Eltern untergekröchen. Diese dürfen sie bei Strafe nicht mehr beherbergen.

Werner Hacker, Auswanderung aus dem Raum der späteren Hohenzollerischen Lande nach Südosteuropa im 17. und 18. Jahrhundert, Eine Dokumentation, in: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 5 (1969), S. 89

<http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zhg1969/0047?sid=36abab33b872a5ee811e86d92f83416f>



Festung Petervardein (heute Serbien). Hier schlug Prinz Eugen von Savoyen 1716 ein 150.000 Mann starkes osmanisches Heer. Der Ort wurde zur kaiserlichen Freien Stadt erhoben. Noch 1777 beklagte der kaiserliche Regierungsrat Friedrich Wilhelm von Taube die vielen Sümpfe und Moraste mit den daraus resultierenden „böartigen Fiebern, welche so viele Menschen, besonders Ausländer, wegraffen, dass [...] Pederwardein der Kirchhof der Deutschen genannt werde.“²

(Foto: Wikipedia, Wolfgang Hunscher, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Citadel_Petrovaradin.jpg)

¹ ausgeboten = ausgebürgert

² zitiert nach: K.-P. Krauss, Erben und Sterben – Zur Rekonstruktion der Lebenswege von Auswanderern nach Ungarn aus dem Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen, in: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 46 (2010), 123-182, S. 131.

Ein Auswandererlied aus Ungarn

1.

Es steht ein Kindlein da,
die eine Waise war,
die einst in bitterer Not
nach ihrer Mutter frug.

2.

Ach, Vater mein,
wo ist mein Mütterlein?
Dein Mütterlein schläft fest,
die sich nicht wecken lässt!

3.

Da ging das arme Kind
zum Friedhof ´nauf geschwind
und grub mit Fingerlein
und rief: Mein Mütterlein!

4.

Mein Kind, mein Kind, geh ´ heim,
eine andre Mutter ist dein!
Eine andre Mutter ja wohl,
aber nicht so gut wie du!

6.

Und reicht sie mir ein Brot,
so wünscht sie mir den Tod;
aber du, mein Mütterlein,
du gabst mir noch etwas dazu!

8.

Legt sie mich in die Ruh,
schlägt sie die Türe zu;
aber du, mein Mütterlein, du
sagst mir ein Gebetlein dazu.



Rückseite einer Votivtafel aus der Klosterkirche Inzigkofen (1817): Erinnerung an das „Jahr ohne Sommer“ 1816, als sich aufgrund des Ausbruchs des Vulkans Tambora in Indonesien (1815) ein Schleier aus Staub und Asche in der gesamten Atmosphäre verteilte. Das Weltklima kühlte über Jahre hinweg merklich ab und sorgte 1817 für eine dramatische Hungersnot. V.a. im Südwesten stiegen in der Folge die Auswandererzahlen drastisch an. Eine Votivtafel (lat. „ex voto“ = verbindliches Versprechen) führte die Rettung aus einer Notsituation in bekenntnishafter Form auf das Eingreifen eines Heiligen zurück. (© Foto: Markus Fiederer, 2013)